

Stefan Schweiger / Nora Schecke / Anna Bönisch

Medial vermittelte Narrationen über die Energiewende in energieintensiven Unternehmen

Zusammenfassung: In dem Beitrag wird das in weiten Teilen konfliktäre Verhältnis energieintensiver Unternehmen der Stahl- und Chemiebranche zur deutschen Energiewende – insbesondere mit Blick auf die EEG-Umlage und deren Ausnahmeregelungen – analysiert. Ausgangslage des Forschungsinteresses war das im öffentlich-medialen Diskurs präsente Spannungsverhältnis ökonomischer Partikularinteressen (der deutschen Industrie) und ökologischer Zielvorgaben zur CO₂-Reduktion. Ziel war es, dieses Spannungsverhältnis im Zuge einer Medienanalyse im Zeitraum vom 01.07.2013 bis 30.06.2016 näher und mit Blick auf abzuleitende idealtypische Narrationen zu bestimmen. Es wurden sieben idealtypische Narrationen herausgearbeitet, welche das Verhältnis der energieintensiven Stahl- und Chemiebranche zur Energiewende und ihren gesetzlichen Rahmenbedingungen beschreibt. Diese Narrationen reichen von der *Erzählung der deutschen Industrie als Held und Opfer* über die *Erzählung vom Kulturopfer* bis hin zur *Erzählung von der Harmonisierung von Ökologie und Ökonomie*.

Abstract: The article analyses the conflicting relationship between energy-intensive companies in the steel and chemical industry and the German energy transition, especially in reference to the EEG reallocation charge and its special equalization scheme. Our research interest is based on the public media discourse on the tense relationship between economic interests (of German industry) and ecological targets for CO₂-reduction. The goal was to determine this relationship through a media analysis in the period from 01.07.2013 to 30.06.2016 to derive ideal-typical narratives. In the end seven ideal-typical narratives were identified. These narratives range from *the story of German industry as a hero and victim* to *the story of the sacrifice of culture* up to *the story of the harmonisation of ecology and economy*.

Autor*innen:

Stefan Schweiger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum und Teil des Koordinatorenteams des Virtuellen Instituts „Transformation – Energiewende NRW“. Er studierte Politikwissenschaft, Volkskunde/Europäische Ethnologie sowie Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Augsburg und an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und promoviert über Narrative der Energiewende an der Universität Potsdam. Seit 2014 ist er in verschiedenen wissenschaftlichen Nachhaltigkeitsprojekten tätig. In Elternzeitvertretung koordiniert er zurzeit das Projekt „PlastikBudget - Entwicklung von Budgetansatz und LCA-Wirkungsabschätzungsmethodik für die Governance von Plastik in der Umwelt“.

stefan.schweiger@rub.de

Nora Schecke ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum und seit 2018 tätig im Projekt „EnerTrend - Systemische Analyse von Wechselwirkungen der Energiewende in NRW mit zentralen Megatrends“ des Virtuellen Instituts „Transformation – Energiewende NRW“. Sie studierte Soziologie an der Universität Duisburg-Essen und Sozialwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum.

Anna Bönisch, Sozialwissenschaftlerin, ist seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen (KWI) mit den Schwerpunkten Energiewende, Nachhaltigkeitstransformationen und partizipative Methoden. Seit 2018 koordiniert sie das Projekt „PlastikBudget - Entwicklung von Budgetansatz und LCA-Wirkungsabschätzungsmethodik für die Governance von Plastik in der Umwelt“ und befindet sich aktuell in Elternzeit.

Soziologie und Nachhaltigkeit

Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

Ausgabe 7/2019, 5. Jahrgang

Eingereicht 23.01.2019 - Überarbeitet 12.08.2019 - Akzeptiert 16.08.2019

ISSN 2364-1282



Creative Commons-Lizenz

Herausgeber: Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Dieter Hoffmeister, Björn Wendt

Redaktion: Niklas Haarbusch

Layout/Satz: Frank Osterloh/Niklas Haarbusch

Anschrift: WWU Münster, Institut für Soziologie

Scharnhorststraße 121, 48151 Münster

Telefon: (0251) 83-25303

E-Mail: sun.redaktion@wwu.de

Website: www.ifs.wwu.de/sun



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER



1. Erzählungen als Deutungsangebot für wirtschaftspolitische Diskurse¹

Die Energiewende ist als „Gemeinschaftswerk“ (Töpfer/Kleiner 2011, Kleiner 2013: 78) konzipiert. Dieses normative Postulat, aufgestellt von einer durch die Bundesregierung eingesetzten Ethikkommission, ist der Versuch einer sektorübergreifenden (Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft, Verwaltung) und zweckorientierten Vergemeinschaftung als scheinbar notwendige Prämisse des Gelingens dieses Großprojekts, welches nahezu alle Politikfelder (Bindestrichpolitiken) – von der Verkehrs- über die Wirtschafts- bis zur Sozialpolitik – schneidet. Innerhalb der öffentlichen Debatte um Ausnahmeregelungen für energieintensive Betriebe bei der Finanzierung der Energiewende zeigten sich Schwierigkeiten bei der Auflösung von Zielkonflikten (Töpfer/Kleiner 2011: 9) und die geforderte Idealisierung droht an bonitätsgetriebenen Partikularinteressen und konstruiertem Gemeinwohl zu scheitern. Die Realisierung des normativen Ideals harmonischer Zielausrichtung scheitert (bis dato) an systemimmanenten und systemstabilisierenden Widersprüchen. Die paradoxerweise von der Realpolitik postulierte Utopie gesellschaftlicher Harmonie trifft in der Realität auf eine marktwirtschaftliche Ideologie, die anstelle von Harmonie als Postulat, Konkurrenz als Faktum setzt. Die marktwirtschaftliche Ideologie wird in der Öffentlichkeit durch Erzählungen mit

endlichen und bestimmbar Strukturen gegenüber politischen Versuchen zur Konkretisierung ökologischer Ideologie verteidigt, die ihrerseits versucht in gleicher Form persuasiv wirksam zu sein. Erzählungen stehen dabei jedoch in der Unterscheidung von wahr/unwahr Argumenten oppositionell gegenüber. Erzählen ist ein „soziales Totalphänomen“ (Mauss 1999: 17 f., 176), also ein Vorgang, der alle individuellen Lebenswelten und öffentlichen Institutionen durchzieht, in weiten Teilen konstituiert und in allen Kulturen der Welt (Barthes 1988: 102) anzutreffen ist. Argumentieren muss erlernt werden, erscheint voller Fallstricke und ist voraussetzungsvoll; erzählen hingegen kann jedes Kind.

Die sozialwissenschaftliche Erzählanalyse kann in ihrer Ergebnisdarstellung ihren Doppelcharakter aus Dekonstruktion und Konstruktion nicht verbergen: Sie dekonstruiert durch ihren strikten Bezug auf die Form persuasive Strategien und kondensiert durch Idealtypisierung – mit allen Schwächen, die bei dieser Konstruktion durch den Forschenden einhergehen (Kelle/Kluge 2010: 83 f.) – Erzählstrukturen, die aus dem „Fluss von Wissen durch die Zeit“ (Jäger/Jäger 2007: 15 ff.) immer wieder auftauchen. Letzteres begründet Einsatz und Erfolg solcher Strategien zum Ausbau „diskursive[r] Territorialmacht“ (Hartmann 1991: 24). Anders als in der Argumentationstheorie, in welcher ein *argumentum ad nauseam* deutlich erkennbar ist, wirken immer wiederkehrende Erzählstrukturen auf der Verstehensbasis im Hintergrund und sind schwerer zu identifizieren. Durch ihre vordergründige Nähe bergen sie das Potential zum authentischen und performativen Empathieempfinden durch Identifikationsangebote als auch durch die Konfiguration bestimmter Grundformen von Handlungsabläufen, die die Plausibilität erhöhen.

Die stete Wiederkehr bekannter Erzählformen reduziert Komplexität (Koschorke 2012: 32) und ermöglicht gleichsam, unbekannte Inhalte

1 Die Untersuchung wurde in einem Teilprojekt („Transformationsprozesse für nachhaltige und wettbewerbsfähige Wirtschafts- und Industriestrukturen in NRW im Kontext der Energiewende“) des Virtuellen Instituts „Transformation Energiewende – NRW“ von den oben genannten Autoren, ansässig am Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum, umgesetzt. Das Virtuelle Institut ist ein Verbundforschungsprojekt einer Vielzahl wissenschaftlicher Institute in NRW und unterliegt der Koordination durch die Ruhr-Universität Bochum und das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Gefördert wird es vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen sowie der Stiftung Mercator.

durch Bezug auf bekannte Rollenkonstellationen deutbar zu machen. Dabei können die Inhalte nahezu beliebig wechseln, solange den Akteuren bestimmte und bestimmbare Rollen zuzuordnen sind und die Erzählung als tragisch, satirisch, komödiantisch oder romantisch konfiguriert wird. Dies wiederum präkonfiguriert ideologisch die Bedeutungszuschreibung von „diskursiven Ereignissen“ (Jäger 2004: 162). Es gelten dabei zwei Prämissen: Erstens ist ein Ereignis über das niemand spricht nicht ungeschehen, aber innerhalb der öffentlichen Bedeutungsproduktion ohne Konsequenzen. Zweitens ist es nicht möglich, gattungsfrei von Ereignissen oder Erfahrungen zu berichten. Unsere Rede ist immer eine Rechtfertigungserzählung, ein wissenschaftlicher Aufsatz, ein Märchen, eine politische Rede oder eine andere Form, in die Inhalt gegossen wird. Das bewusste, vor- oder unbewusste Erkennen dieser Erzählstrukturen ermöglicht dem Menschen, sozial adäquat zu reagieren. So kann sich der Rezipient bei dem Satzfragment „Kommt ein Pferd in eine Bar...“ innerlich und performativ auf eine Pointe vorbereiten, um durch seine Reaktion keine disruptiven Folgen in der direkten interpersonalen Kommunikation hervorzurufen.

Die Form der Erzählstruktur gibt ein narratives Ziel, z.B. eine Pointe, vor und der Inhalt misst sich an dieser Erwartungshaltung. Aber die Form hat noch weitere Auswirkungen: Abhängig von Milieu und ideologischer Präferenz, entwickeln bestimmte Formen des Emplotments eine unterschiedliche persuasive Wirkung. Dies liegt darin begründet, dass Ideologien bestimmbarer Erzählmustern folgen (White 1986: 89 f.), in denen Akteure zu in ihren Handlungen präjudizierbaren Aktanten zugeordnet werden. Dies bedeutet, z.B. für eine vulgärmarxistisch orientierte Erzählung, dass Unternehmer*innen, Arbeitnehmern*innen und dem Staat bestimmbare Rollen in der Erzählung zugeschrieben werden (Greimas 1971: 166), was nahezu unabhängig vom Inhalt der übermittelten Information geschieht. Dasselbe

gilt für Rechtspopulismus, bei denen die Rollen des Volkszugehörigen, des Volksfremden und der Elite zu besetzen sind (Priester 2012: 236 f.). Auch nicht anders ist dies in der neoliberalen Ideologie, in der die Objekte der Begierde Leistung und Effizienz sind und die Aktanten nach Bremsern und Treibern dieser Zielvorgaben eingeteilt werden. Solche „konzeptuellen Narrative“ (Somers 1992: 593) sind in ihrer Wirkmächtigkeit als Deutungsangebot, trotz allem szientistischen Gewands, Erzählungen, die aus dem Rauschen des Diskurses Partituren formen, moralische sowie ästhetische Urteile nahelegen und in ihrer Gesamtheit die Melodien bilden, aus denen sich die Musik der Ideologie im Rauschen des Diskurses abhebt und so für die Rezipienten leicht zugänglich macht. Hierbei ist qualitativ zwischen Hochideologien und Populismus zu unterscheiden, obgleich sie doch verschwistert sind (Priester 2007: 19).

These dieses Beitrages ist, dass sich im zentralen Gegensatzpaar ökologischer Zielsetzungen *versus* betriebswirtschaftlichem Kosten-Nutzen-Kalkül zwar erste Anzeichen einer Harmonisierung erkennen lassen, in der Breite jedoch Erzählungen den medialen Diskurs dominieren, welche den aporetischen Charakter eines diskursiven Antagonismus betonen. Dabei sind die wenigen harmonisierenden Tendenzen in keinem Fall einem – in den meisten Fällen als natürlich konstruierten – Marktgeschehen entsprungen, sondern wurden von wissenschaftlicher und/oder politischer Seite initiiert. Es werden hier deshalb zuerst die vorherrschenden tragisch-dystopischen Narrationen vorgestellt, um dann die seltener auftretenden komödiantischen Auflösungen der konfligierenden ökonomischen und ökologischen Ziele und Motive aufzuzeigen und deren Potentiale für eine transformative Wende in der narrativen Deutung des Energiewendediskurses im Zusammenhang mit der deutschen Stahl- und Chemiebranche abzuschätzen.

2. Gegenstand und methodische Herangehensweise

In den Jahren 2013 bis 2016 wurde in Deutschland eine energiepolitische Debatte in der Politik und damit in den Medien über Ausnahmetatbestände für energieintensive Unternehmen geführt. Diese mündete in einer Änderung des Gesetzes für den Ausbau erneuerbarer Energien, welches kurz EEG genannt wird. Im Paragraph 60a heißt es nun:

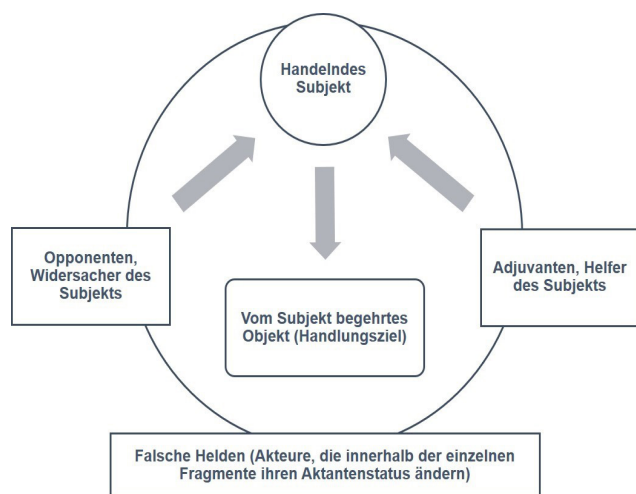
„Die Übertragungsnetzbetreiber sind berechtigt und verpflichtet, für Strom, der von einem Elektrizitätsversorgungsunternehmen an einen Letztverbraucher geliefert wird, die EEG-Umlage abweichend von § 60 Absatz 1 Satz 1 von dem Letztverbraucher zu verlangen, wenn und soweit der Letztverbraucher ein stromkostenintensives Unternehmen ist [...].“

Diese Änderung ist das Ergebnis eines politischen Aushandlungsprozesses. Es spiegelt die Machtverhältnisse des Diskurses sowie des Bundestags und des Bundesrats wider und manifestiert und materialisiert die Melodie des Diskurses, die mit Hilfe von erzählerischen Mustern aus dem Rauschen komponiert wurde. Die unterschiedlichen Deutungen des Diskurses, welche zu diesem Ergebnis führten, werden im Folgenden nachgezeichnet. Aus 193 Artikeln der Tageszeitungen *die tageszeitung*, *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung/Sonntagszeitung*, *die Welt* und dem *Handelsblatt*, die im Zeitraum vom 01.07.2013 bis 30.06.2016 veröffentlicht worden sind, wurden idealtypische Erzählstrukturen ermittelt. Um ein umfassendes Bild der Medienlandschaft in Deutschland zu erstellen, wurde der Korpus aus den fünf auflagenstärksten Zeitungen zusammengestellt (Schröder 2014). Für die Stahl- und Chemiebranche wurden die Zeitschriftenarchive nach den Begriffen „Energiewende“ in Kombination mit „Stahl“ und/oder „Chemie“ sowie den fünf größten Stahlproduzenten (nach Produktionsmenge, siehe Statistik der Wirtschaftsvereinigung Stahl) „Thyssen“, „Arcelor“, „Salzgitter“, „HKM“ und „Saarstahl“ bzw. den

fünf umsatzstärksten Chemieunternehmen in Deutschland (siehe aktualisierte Daten beim Verband der chemischen Industrie e.V. (VCI), „BASF“, Bayer AG“, „Fresenius“, „Henkel“ und „Linde“, durchsucht. Mit der Auswahl der Periodika wurde versucht, das Spektrum politischer Meinungsbildung um die schwer definier- und eingrenzbare politische Mitte abzudecken. Ziel war, gemäßigte konservative, (wirtschafts-) liberale und ökologische Diskurspositionen abzubilden.

Die Narrationen wurden aus den Zeitungsartikeln interpretativ abgeleitet, bis eine relative Sättigung eintrat und erheben daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Narrationen sind Erzählungen, die keinen bestimmbar Autor haben. Sie sind Erzählungen, die sich über die Publikation von Narrativen im *common sense* gesellschaftlich oder aber auch bei bestimmten und bestimmbar Gruppen verfestigt haben und als nicht hinterfragte, implizite *tacit knowledge* mäandern und als Substrat für die Argumentation im Elementardiskurs Verwendung finden. Ein Narrativ hingegen ist eine Erzählung, die sich innerhalb eines Datenkorpus als manifeste Erzählungen findet.

Die Analyse der Artikel des oben genannten Datenkorpus teilt sich in eine Aktanten- und eine Emplotmentanalyse. Die handelnden Figuren der Narrative wurden, wie von Greimas (1971) vorgeschlagen, Aktanten zugeordnet, um so ihre adjuvatorischen, also helfenden, oder oppositionellen Relationen zueinander ermitteln zu können. Aktant definiert sich als etwas oder jemanden, das oder der eine Handlung vollzieht oder passiv erleidet (Greimas/Courtés 1982). Dem folgend wurden die Protagonist*innen der jeweiligen Zeitungsartikel auf folgende Rollen verteilt, um die personellen und organisationalen Identifikationsangebote und Antagonismen in der Personalstruktur herauszuarbeiten:



Vereinfachtes Aktantenmodell (Quelle: Eigene Darstellung)

Zudem wurde für jeden Artikel das „Emplotment“ (White 1991: 10) ermittelt, d.h. beurteilt, ob es sich um eine tragische, komödiantische, satirische oder romantische Erzählung handelt. Dies zeigt sich in erster Linie am Vergleich zwischen Anfang und Ende einer Erzählung. In Zeitungsartikeln werden – im Gegensatz zu abgeschlossenen belletristischen Werken – Möglichkeitsräume eröffnet, deren Enden meist offen sind. Es werden dabei jedoch *Wenn-Dann-* oder *Je-Desto-*Zusammenhänge beschrieben, welche die Kontingenz kommender Ereignisse erzählerisch einschränken. Hier gibt es zwar einen *bias* zu „bad news“ in den marktabhängigen Medien (Uhlemann 2012: 17, 33 f.), jede tragische Narration beinhaltet jedoch eine aristotelische katharsische Wendung, in ihrer Negation eine komödiantische Harmonisierung (Martinez/Scheffel 2007: 157) oder verweist implizit und kontrafaktisch auf einen alternativen Handlungsverlauf, der zu Vernunftinsicht bzw. einem Gefühl der Befreiung (Kaufmann 1980: 97) geführt hätte. Diese Ambiguität der vier großen Formen, die ineinander verschmelzen können, macht es notwendig die Formen, die narrative Geschlossenheit erzeugen, zielgerichteter zu analysieren. Erzählstrukturen wie Opfernarration, Held*innengeschichte, romantische Revolutionserzählung oder Erzählungen mit dem Muster „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ machen eine anschaulichere Analyse möglich.

3. Vom Kulturopfer

Story: In dieser Erzählung greift die als *Negativheldin* gesetzte *Energiewende nationale bzw. regional verankerte Werte und eine spezifische Kultur an, welche die Industrie als Heldin gegen die Bestrebungen der Politik verteidigt. Gewinnt der Negativheld diesen Kampf, bedeutet dies einen Verlust nationaler Werte und regionaler/nationaler Identität.*

Diese tragische Opfererzählung rekurriert sowohl auf ein ökonomisches als auch organisationskulturelles Konzept deutscher industrieller Tradition. Sie bezieht sich auf den Werkstoff Stahl mit seiner 3000jährigen Geschichte in der menschlichen Kultur (Sturbeck 2013c: 24), jedoch vor allem auf die Verankerung in einer nationalen Wirtschafts- und Kulturtradition und zu geringeren Teilen auch der Alltagskultur in Deutschland. Dies zeigt sich nicht nur in quantitativen Angaben der Unternehmensjahre in Firmenjubiläen (Sturbeck 2014a: 22), sondern ebenfalls in der Betonung von regionalen Mentalitäten, die mit der Stahlbranche in Verbindung gebracht werden:

„[...] Doch dem Chef ist dieser Aufwand nicht recht. Ihm wäre es lieber gewesen, die Gäste nach Art einfacher Stahlarbeiter mit ein paar Würstchen zu versorgen. Der Weißwein ist ihm zu warm, die Süße komme zu stark zum Tragen.“ (Bialdiga/Büschemann 2014: 18)

In dieser Erzählstruktur wird die Energiewende zur Bedrohung (supra-)nationaler bzw. regionaler Identität durch einen Angriff auf Symbole, Rituale, Mentalitätskonstruktionen und andere Zeichen aus dem Fundus der Identifikationsangebote. Dies zeigt sich nicht immer derart plakativ als *Imago* einer Arbeiter*innenkultur, die im weiteren Verlauf des obigen Textausschnitts an der habituellen Trennlinie zwischen Arbeiter*innen- und Unternehmer*innenkultur dekonstruiert wird und dabei die „feinen Unterschiede“ (Bourdieu 1979) in einer gastrokulturellen Dimension (Kalkhoff 2006: 76 f.) hervortreten lassen. Auch in

glorifizierender Darstellung industrieller Arbeitsabläufe (Bauchmüller 2014b: 19; Sturbeck 2013c: 24) sowie durch Bezeichnungen wie „Traditionsunternehmen“ (Freytag 2015: 19) wird diese Narration übermittelt. Die Energiewende greift in dieser Narration keine betriebswirtschaftlich organisierte Institution an, sondern „das Fundament unserer Wirtschaft“ (Sturbeck 2014d: 26). Hier liefert weniger die Gebäudemetaphorik die bedeutsame Interpretationsquelle, sondern das Possessivpronomen „unserer“ (Ebd.). Dieses Pronomen zeigt an, dass die Stahlindustrie als abstraktes Allgemeingut konstruiert wird und eine Ausweitung auf das „traditionsreiche Stahlland Deutschland“ (Sturbeck 2013c: 24) erfährt. Abgesehen von wenigen Artefakten, wie „klassische [...] Chemieindustrie“ (Winter 2013: 36), „deutsche Chemie“ (Telgheder/Hofmann 2014: 16, Dekkers 2015: 48, Freytag 2013b: 10), „deutsche Chemieindustrie“ (Busse/Einecke 2014: 18) oder „europäische Chemie“ (Telgheder/Hofmann 2014: 16), findet man die Traditionserzählung in der Chemiebranche kaum. Tritt die Chemiebranche in dieser Form im Datenkorpus auf, handelt es sich um kein rhetorisches Stilmittel, sondern um eine geographische Verortung. Lediglich der Interessenverband der Chemiebranche spricht im konjunktivierten Futur II von Deutschland, das einem „Industriemuseum“ gleichen könnte, „in dem zwar vieles erfunden und entwickelt wurde, aber immer weniger produziert wird“ (Freytag 2014a: 21). Das handelnde Subjekt *Stahlbranche* hat in dieser idealtypischen Erzählung nicht als „Objekt des Begehrens“ (Greimas 1971: 163) monetäre Gewinne, sondern zielt auf den Erhalt einer Tradition ab, die eng mit der Idee der Nation verbunden zu sein scheint. Der Kerninhalt dieser Dystopie liegt im drohenden nationalen bzw. regionalen Identitätsverlust. Die Erzählungen enden, bevor das Schreckliche eintritt. Der*die Leser*in wird also im Sinne Albrecht Koschorkes (2012: 62 f.) dazu aufgefordert, für die als eigen zugeschriebene Tradition, die durch den Verweis auf

die Nation offenbar wird, auf- und einzustehen. Hier wird ein Gegensatzpaar zwischen Staat und Nation bzw. Volk eröffnet, die sich konfligierend gegenüberstehen. Die Nation² bzw. das Volk wird dabei auf einen Arbeits- und Wirtschaftszusammenhang, wenn nicht reduziert, so doch darauf fokussiert. Die Nation steht dabei für tradierten Habitus, wohingegen der Staat und damit die Politik dem Kollektivsubjekt „Stahlland“ (Sturbeck 2013c: 24) bedrohlich gegenüberstehen. Industrielle Arbeit wird in dieser Erzählung als Identifikationsangebot dargestellt, das Mentalitäten und alltägliche Praxen formt. Die Branche offeriert dieses Angebot und lädt es national auf, um die gesellschaftliche Relevanz, jenseits ökonomischer Kennzahlen, zu maximieren. Anders als die Geschichte vom kulturellen Opfer existieren auch schmalere Opfererzählungen, welche vordergründig die Branchen allein als Beschädigte sehen (Dekkers 2016: 48).

4. Von der Industrie als Heldin und Opfer

Story: Die energieintensiven Unternehmen sind hier beschützende Heldinnen, die Opfer bringen, um erstens Schwache zu schützen und zweitens die Stellung des eigenen Landes im internationalen Wettbewerb zu stärken. Die Energiewende ist in dieser Erzählung Mittel eines Verrats und mehr oder minder Zeugnis von Undankbarkeit für die Opfer, welche die Industrie für das Land bringt.

Die Viktimisierung der Branchen wird konsequentialistisch meist an die Zivilgesellschaft in ihren volkswirtschaftlichen Funktionen der Produktion und Konsumtion weitergereicht, wobei

2 Problematisierend hierzu Anderson (2005). Siehe auch Horkheimer (1988, S. 334): „Daß das Ganze die Nation sei, ist reine Ideologie. Der Nationalismus steht im Gegensatz zum Wohl der Gesellschaft, obwohl er das Wohl des Ganzen als seine Parole ausgibt.“

die Gefährdung von Arbeitsplätzen (Freytag 2013b: 10, Freytag 2014a: 21, Burger 2013: 4, Riedel 2013: R15, Büschemann 2013: 19, Büschemann/Einecke 2014: 18, afp/dpa 2013, Heide 2013, Prange et al. 2014: 52, Staudigl 2015: 18, Wintermann 2015, Wetzel 2014b: 5, Fricke 2013, Kreuzfeldt 2014b: 8, Pötter/Schöneberg 2014: 4) alle anderen Kausalkonstruktionen von Folgeopfern in ihrer Zahl deutlich überragt. So geht die Behandlung des Subjekts durch die Energiewende vom *victima* zum *sacrificium* über. Anstelle selbst zum passiven Opfer der Energiewende zu werden, transformieren sich die Branchenvertreter*innen aktiv zu Held*innen (dpa 2016, Hubik 2016, Ettl 2014: 10), die sich gegen den Opferstatus Dritter einsetzen. Dies wird am angstbesetzten Thema *Jobverlust* besonders deutlich. Arbeitnehmer*innen tauchen in dieser Erzählung nicht im Sinne einer Konfliktlinie zwischen Arbeit und Kapital auf (dpa 2016), sondern als *patiens*, also als zu Behandelnde. Die Unternehmen und Unternehmensvertreter*innen wiederum pendeln zwischen der Rolle eines held*innenhaft aktiven Beschützers der Arbeitnehmer*innen und eines von der Politik der Energiewende Getriebenen (Stratmann 2013: 8). Die Branche schwankt also zwischen einer Erzählung politischer Ohnmacht, ökonomischer Potenz und – insbesondere in der Stahlbranche – paternalistischer Verantwortung, die auf der Konstruktion nationaler Tradition gründet und transzendente Züge trägt. Dabei treten in den seltenen persönlichen Beschreibungen der Manager³ maskulin-aggressive Züge in den Vordergrund: Darunter fällt die Darstellung als *Hasardeur*, der privat Autorennen fährt (Meck 2014: 21), die Nennung körperlicher Machtmerkmale (Murphy 2014: 18) oder die Beschreibung als „rebellieren[d]“ (Freytag 2013a: 13). Diese Darstellungen mögen auf den ersten Blick gar nicht zur der häufig beschriebenen Furcht

passen (Prange et al. 2014: 52, Flauger 2014: 24, Telgheder/Hofmann 2014: 16, Ludwig/Sigmund 2013: 6, Riedel 2013: R15, Scharnitzky 2013: R15, Balsler/Bauchmüller 2013: 17, Reuters 2014: 20, Giersberg/Schäfers 2014: 17, Arzt 2013c: 12), die in den Opfererzählungen offenbar wird. Auf den zweiten Blick jedoch wird deutlich, dass sich die Furcht leicht zu Sorge umdeuten lässt, die die heldenhaft altruistische Position der Branche vielmehr unterstreicht, denn dieser widerspricht.

Im Gegensatz zum transzendenten Verweis auf die Nation oder die Fokussierung auf Personen oder Personifikationen wird das Standortparadigma durch kleine semantische Verschiebungen kenntlich. In diesem Zusammenhang wird nicht vom „Stahlstandort“ (Sturbeck 2013c: 24), sondern vom „Industriestandort Deutschland“ (Creutzburg 2014) oder „Stahlstandort Deutschland in Gefahr“ (Reuters, 2014: 20) gesprochen. Während es im Traditionsnarrativ um einen internationalen Diskurs über national bzw. regional bestimmbare Werte und Kultur geht, zielt das „Standortnarrativ“ (Rivera et al. 2016: 30) auf ökonomisch „knallharten globalen Wettbewerb“ (Arzt 2013c: 12) zwischen Nationen mit dem Ziel des betriebs- und volkswirtschaftlichen Wachstums und der Aufteilung in Gewinner und Verlierer ab. Hier ist auch interessant, welche Erzählung dabei de-thematisiert wird: Die Wettbewerbsfähigen sind auf die Wettbewerbsunfähigen angewiesen und reproduzieren diese systemimmanent, um den Standortwettbewerb zu gewinnen. Diese Erzählung, die auf der Struktur eines hegelianischen Herr-Knecht-Verhältnisses fußt, kann sich der*die Rezipient*in nur selbst erschließen, jedoch unter der Voraussetzung, dass ihm*ihr diese Erzählung bekannt ist. In der explizierten Narration hingegen wird das Projekt Energiewende zu(r) Opponent*in, da es „zu einer Steigerung der Strompreise führte [und] die Wettbewerbsfähigkeit ganzer Branchen [...] aufs Spiel [setzt]“ (Büschemann 2013: 19, Pennekamp 2013: 22, Geinitz 2013: 19, Remmert 2013: 37, Strat-

3 Im Datenkorpus sind es ausschließlich Männer, daher wird dieser Begriff hier nicht gegendert.

mann 2014b: 6, Clement 2014: 72, Dekkers 2015: 48, Scharnitzky 2013: R15, Büschemann/Einecke 2014: 18, Wintermann 2015, Ameling 2013: 10, Peitsmeier/Pennekamp 2014: 26). Ein Traditionsbruch, womöglich ein technisch oder sozial innovativer, wäre hier erzählerisch kompatibel, indem er als wachstumsfördernd gerahmt wird, das Subjekt, energieintensive Unternehmen, also seinem begehrten Objekt durch den Einsatz von „Wettbewerbskraft“ (Ludwig/Sigmund 2013: 6) näherkommt. Das Standortnarrativ über „Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit“ (Dekkers 2016: 48, siehe auch Peitsmeier/Pennekamp 2013: 19, Hiesinger 2013: 48) ist eine Erzählung, die in der Gegenwart und nahen Zukunft (Diermann 2015: 28) spielt und keine transzendenten Bezüge konstruiert, sondern sich in nüchternen Bilanzen und Statistiken erfassen lässt. Aus dieser Quantifizierbarkeit, aus welcher sich Kommen-surabilität ergibt, bezieht diese Narration erzählerische Legitimation durch Plausibilisierung in narrativer Anlehnung an z.B. sportliche Auseinandersetzungen, die sich in Platzierungen innerhalb von Tabellen messen lassen. In dieser Narration erhöht die Energiewende die Geschwindigkeit der erzählten Zeit durch Unberechenbarkeit (Giersberg/Schäfers 2014: 17, Drost et al. 2013: 6, Stratmann 2014b: 6) und erweitert das Feld der Opponent*innen für das Subjekt, energieintensive Branchen. Trotzdem hat sich im Diskurs der Begriff der „schleichenden De-Industrialisierung“ (Büschemann 2013: 19, Wetzel 2014a: 3, Afhüppe/Sigmund 2013: 6, Balser/Bauchmüller 2013: 17, Eder/Wetzel 2013, Wintermann 2015, Wintermann 2014, Stratmann 2014c) durchgesetzt. Dieser Begriff begegnet fehlender empirischer Untermauerung präventiv, indem er anzeigt, dass der Vorgang für den Menschen nicht oder nur kaum merklich ist. Wenn die deutsche Wirtschaft nur „schleichend an Wettbewerb“ (Freitag 2014a: 21) verliert, dann wird semantisch antizipierend agiert, um nicht reagieren zu müssen. Die Unternehmen verteidigen die ökonomisch-industrielle

Potenz des Heimatlandes, der Heimatregion oder sogar des „Stahlstandort[s] Europa“ (Sturbeck 2014d: 26). Da sich das Standortnarrativ weniger in Vorstellungen einer nationalen Tradition bewegt, sind die Möglichkeiten räumlicher Ausdehnung flexibler, jedoch niemals global anwendbar, da sonst keine Opponent*innen mehr benennbar wären. Die energieintensiven Branchen sehen sich Gegner*innen im internationalen Wettbewerb ausgesetzt (Sturbeck 2014c: 15), in welchem anderen Marktteilnehmer*innen Vorteile, wie Fracking, erlaubt werden (Telgheder/Hofmann 2014: 16, dpa 2014, Dekkers 2014, HE 2013: 20, Balser/Bauchmüller 2013: 17, Büschemann 2013: 19, Büschemann/Einecke 2014: 18), „Anti-Dumping-Strafen“ (Freitag 2014b: 19), wie in den USA, die heimische Industrie schützen oder aber auch Dumpingware, wie z.B. in China (Freitag 2014b: 19, dpa 2016, Fuhrmann 2016: 23), produziert werden kann. Diesen Wettbewerber*innen bleiben dann noch dazu die „hartleibig[en]“ (Stratmann 2013: 8) Nachteile der Energiewende erspart. Jedoch geht dieses doppelte Opfernarrativ nicht zwingend mit Anteilnahme und Rückenwind aus der Bevölkerung einher, dort „hat die Basisindustrie nicht mehr den breiten Rückhalt, den sie ob ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung eigentlich verdiente“ (Sturbeck 2014c: 15). Es ist also auch eine Erzählung von Verrat, Undankbarkeit und Untreue. Unter anderem die Begriffe „Basis“ (Sturbeck 2014c: 15), „Fundament“ (Sturbeck 2014d: 26) oder „Grundstoffindustrie“ (Sturbeck 2014d: 26, Giersberg/Schäfers 2014: 17, Wintermann 2015) zeigen die Unverzichtbarkeit für den Standort und die Abhängigkeit anderer Wirtschaftszweige von den energieintensiven Unternehmen Chemie und Stahl. Es wird also außerhalb des „Wir“ gekämpft (Jäger/Jäger 2007: 42), was zahlreiche Kriegs- und Kampfmetaphern anzeigen (Reuters 2013b, Afhüppe/Sigmund 2013: 6, Sommer/Fasse 2013: 15, Reuters 2013a, Stratmann 2014c, Pötter/Schöneberg 2014: 4, Balser/Bauchmüller 2013:

17, Bollmann/Meck 2014: 26, Wetzel 2014a: 3) und gleichzeitig wird der Stahl- und Chemiebranche im eigenen Bereich von nationaler als auch von supranationaler Seite in den Rücken gefallen: „Die hohen Strompreise bilden mittlerweile einen echten Standortnachteil“ (Freytag 2013a: 13). Strukturell erinnert diese Narration an den Teil der Nibelungensage, in der Hagen Siegfried hinterhältig meuchelt. Dieser Tat entspricht auch eine besondere Welt von Sprachbildern. Auf das „Fundament“ (Sturbeck 2014d: 26) unserer Wirtschaft rollt (Bauchmüller/Öchsner 2014: 20) eine „Kostenlawine“ (Sturbeck 2014d: 26) zu, die von einer „wirtschafts- und industrie-feindliche[n] Politik“ (Afhüppe/Sigmund 2013: 6) absichtsvoll losgetreten wurde. Die Folgen hingegen werden anthropomorphisiert beschrieben und sind stark körperbetont, vor allem dann, wenn die energieintensiven Unternehmen als Opfer adressiert werden. Die Stahl- wie auch die Chemiebranche wird dabei zu einer geschwächten oder kranken Person, teilweise bis hin zum Zustand der Agonie. Die Bilderwelt reicht dabei von psychischen Zuständen wie „Angst“ (Reuters 2014: 20, Balsler/Bauchmüller 2013: 17), sozialen Situationen wie „verhagelt[er] [...] Stimmung“ (Sturbeck 2014b: 19), über Ermüdungserscheinungen wie „schlappmachen“ (Bauchmüller/Kuhr 2014: 17) und innerer Unruhe (Sturbeck 2014d: 26) bis hin zu einer Bildsprache, die Verletzungen (Stratmann, 2014c) oder gar den nahen Tod (Sturbeck 2013b: 9, Flauger et al. 2013: 24, Sommer/Fasse 2013: 15, Balsler/Bauchmüller 2013: 17) beschreiben: Es braucht „drastische Medizin“ (Bauchmüller 2014b: 19). Dabei wirkt in den medialen Erzählungen für die energieintensiven Branchen alles als „Gift“ (Sturbeck 2013a: 9), was den Mechanismen von Angebot und Nachfrage, also dem „harmonisierte[n] Handelssystem“ (Diermann 2015: 28), zuwiderläuft. Darunter fallen Subventionen in gleichem Maße wie Abgaben und Steuern, da staatliche Eingriffe das Subjekt von der held*innenhaften Tat abhalten. Dies entspricht

dem Metanarrativ vom Markt (Lyotard 1990), das getragen wird von einer erzählerisch vereinfachten bis hin zu banalisierten Versionen der „invisible hand“ des Ökonomen Adam Smith (1789), die im Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage eine gerechte Distribution und Allokation erwirkt. Das Opfer ist durch eine Verletzung der Spielregeln vor allem der fair spielende Teilnehmer. Bei der Verletzung von „marktwirtschaftlichen Prinzipien“ (Winter 2013: 36), die zu „Wettbewerbsverzerrung“ (Peitsmeier/Pennekamp 2013: 25) bei der Stromproduktion zu Gunsten der Erneuerbaren Energien führen, verlieren die energieintensiven Branchen, aber auch der unbeteiligte Zuschauer, der ein faires Spiel erwartet. Ein anderes erzählerisches Deutungsangebot, das auf das gleiche Gerüst rekurriert, dreht den Opfer- und Täter*innen-Zusammenhang um und wird in Kapitel 6 beschrieben. Dabei verletzt die deutsche energieintensive Industrie zusammen mit der Politik die Marktharmonie.

In dieser Narration werden die energieintensiven Branchen kaum zu Heldinnen im klassischen Sinne. Diese Erzählung zeichnet sich durch keine als sicher anzunehmende Kongruenz von Handlungsziel und Tat aus. Extrinsische Motive, wie z.B. Profitmaximierung, befinden sich dabei stets im Sagbarkeitsraum und die Polyphonie der Erzählungen führt dazu, dass solche heroischen Erzählungen stets angezweifelt werden. Zudem ist die narrative Positionierung im „postheroischen Zeitalter“ (Münkler, 2007) bzw. räumlich innerhalb demokratischer Verhältnisse, deren narrativer *nuculus* eine egalisierende Groß Erzählung darstellt, schwierig.

5. Von Erpressern und Vertriebenen

Story: Die energieintensiven Unternehmen bzw. Branchen sind hier passive Antiheldinnen, deren Handeln kaum mehr in der eigenen Hand liegt.

Auf sich zurückgeworfen bleibt den Antiheldinnen in ihren Augen keine andere Wahl als anderen Akteuren zu schaden.

Die energieintensiven Branchen traten bisher als Opfer oder positive Heldinnen auf. Im Datenkorpus finden sich allerdings auch Narrationen, welche Stahl- und Chemieunternehmen andere Rollen zuteilen:

„Ohne wettbewerbsfähige hiesige innovative Stahlproduzenten wird die so gern von Umweltverbänden als Exportschlager propagierte Energiewende eher zum Importschlager werden. Denn dann muss man den Stahl, den man für die Energiewende zwingend braucht, im Ausland kaufen.“ (Sturbeck, 2014c, S. 15) „Es ist unwahrscheinlich, dass in Deutschland noch mal ein neues Stahlwerk gebaut wird, eine große Chemiefabrik [...]. Wer die freie Wahl hat, wird sich für Standorte entscheiden, die niedrige Energiekosten aufweisen.“ (Ameling 2013: 10) „Sonst bestehe die Gefahr, dass Produktion ins Ausland abwandere.“ (Schäfers/Sturbeck 2014: 18) „Eine Rücknahme der EEG-Umlagen-Befreiung ‚würde Investitionen an unseren deutschen Standorten erschweren‘. [...] ‘Ohne die Sonderregelung für energieintensive Unternehmen könnten wir am Standort Deutschland nicht wettbewerbsfähig produzieren.’“ (Heide 2013)

Hier pendeln die energieintensiven Branchen zwischen den beiden Polen der Negativheldin und der Antiheldin: Es werden unverhohlen Drohungen ausgesprochen. Die Branchenvertreter*innen als Negativheld*innen weisen auf ihre Machtposition hin, indem sie als potent und aktiv gezeichnet werden. Zwei Angriffspunkte zur Aushebelung der Argumentation des EEG als Klimaschutzpolitik werden dafür genutzt. So wird die Möglichkeit, eine breite Diskurskoalition zu schließen sehr wahrscheinlich, da sie zwei Ängste einschließt: *Erstens* die Befürchtung das Land könnte in wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit den Anschluss an andere verlieren oder die eigene Stellung im Wettbewerb aufs Spiel setzen; *zweitens* die Angst vor individuellem oder kollektivem Arbeitsplatzverlust. Diese Erzählung ist für konservativ-nationale, neoliberale als auch

gewerkschaftlich-organisierte oder an Arbeitnehmer*inneninteressen orientierte Rezipient*innen anschlussfähig und bedient gleichzeitig kollektive als auch individuelle Ängste. Werden Unternehmen nicht als Negativheldinnen, sondern als passiv, nahezu resigniert gegenüber den Marktgesetzen gerahmt, dann ist die Erzählung hinsichtlich eines positiven Identifikationspotentials noch leistungsfähiger. Die Unternehmen werden dabei als an Marktregeln gebundene Organisationen mit sehr geringem Handlungsspielraum gezeichnet. Sie werden so zu Nichtheldinnen, die „Heldentum per se eine Absage“ (Weinelt 2015: 17) erteilen. Die Kontextbedingungen werden nicht romantisch überwunden, sondern prädestinieren die Handlungen des Subjekts. Weder edle Absicht noch ein böses Motiv leiten das Subjekt, sondern die Vorstellung von starren Automatismen, denen man sich fügen muss und somit nicht als positive Held*in erscheinen kann. Dadurch werden die energieintensiven Branchen zu Vertriebenen und Getriebenen, denen keine freie Wahl gelassen wird, die sich aber unter anderen Umständen zum Bleiben entschieden hätten (Fuhrmann 2016: 23). Dahinterliegend wird eine starke einseitige Abhängigkeit des Staates von der Wirtschaft vorausgesetzt. Drohungen bzw. zwangsläufige Konsequenzen beziehen sich auf die Zukunft, weswegen zur Bekräftigung des Argumentes Beispiele benötigt werden. Eine Binnenerzählung, die immer wieder genannt wird, ist der Umzug der süddeutschen Firma Wacker Chemie in die USA (Stratmann 2014b: 6, Sommer/Fasse 2013: 15).

„Gerade in Amerika sorgt der Boom an Schiefergas und -öl für einen regelrechten Verfall der Energiekosten. Rudolf Staudigl, Chef der Wacker Chemie AG, stellt nüchtern fest, dass allein die Abgaben auf Elektrizität in Deutschland höher sind als der Strompreis in Amerika. Deshalb baut Wacker nun in den USA ein Werk für 1,1 Milliarden Euro. Und der Konzern ist nicht allein.“ (Reuter 2013: 22)

Die hier erwähnte „Nüchternheit“ verweist auf die Standorterzählung und die damit verbundene

Enge des Handlungsspektrums der Unternehmen. Weitergehend entwirft diese Erzählung nicht nur ein bedrohliches Szenario im Diskursstrang der Energiewende, sondern verleiht auch anderen Zusammenhängen, wie z.B. der Sozialpolitik, einen Anstrich individueller Unsittlichkeit:

„Wacker-Chemie eröffnet demnächst ein Werk in Tennesse [sic], das auch hier hätte stehen können, wie Wacker beschreibt. Seine Worte sorgen für Nachdenklichkeit, für Anspannung, die sich löst, als Wacker von seinem Urgroßvater erzählt: ‚Der gründete das Unternehmen, als er 67 Jahre alt war.‘ Ruhestand mit 63? Für Wacker ist das ein Gedanke, der nicht in seine Welt passt.“ (Stock 2014)

Hier wird der Anschein erweckt, dass nicht nur ein materialisiertes Werk das Land verlässt, sondern ebenso eine „protestantische Arbeitsethik“ (Weber 1934) entschwindet. Diese Erzählstruktur wird in vielen ökonomischen Debatten eingesetzt und ist weder branchenspezifisch speziell noch eine Besonderheit im Diskurs der Energiewende. Sie ist im Sinne der Industrie jedoch sehr erfolgversprechend, da sie durch ihren empirisch belegbaren Vergangenheitsbezug dem Sprecher erzählerische Legitimation verleiht. Die Besonderheit der Erzählung des Weggangs von Wacker-Chemie ist die soziale Nähe, die dadurch hergestellt wird, dass es sich um ein deutsches Familienunternehmen handelt, das „nach Auswegen“ (Sommer et al. 2014: 1) sucht. Somit erscheint das Beispiel als ein Extremfall. Es wird jedoch mehr als nur angedeutet, dass wenn eine solche Firma das Land, in dem es wurzelt, verlässt, es andere weniger im Land verwurzelte Firmen noch mit höherer Wahrscheinlichkeit verlassen, sofern die Konditionen sich weitergehend ändern. Der Verweis auf die lange Firmentradition schneidet auch die bereits erwähnte Traditionserzählung. Dies ist für die Chemiebranche zwar ungewöhnlich, bezieht sich jedoch weniger auf eine Chemie-Tradition, sondern auf mittelständische Familienunternehmen, die in Deutschland ein relativ hohes Ansehen genießen (Bollmann/Meck 2014: 26).

6. Vom Staat als Dieb

Story: Die energieintensiven Unternehmen bekommen hier die Rolle eines Opfers, das sich redlich müht, jedoch unter dem Vorwand der Energiewende um die Früchte der eigenen Arbeit gebracht wird.

Stahlwerke können die im Produktionsprozess anfallenden Reststoffe und Gase zur Stromerzeugung für den Eigenverbrauch nutzen. Im politischen Aushandlungsprozess wurde hierzu vielfach diskutiert, ob auch diese „Eigenstromproduktion“ (Sommer et al. 2014: 1) bzw. „Eigenstromerzeugung“ (Prange et al. 2014: 52) bzw. dieser „Eigenstromverbrauch“ (Sommer et al. 2014: 1) mit einer zusätzlichen Abgabe versehen werden sollte. Diese Abgabe wird als ungerechtfertigt empfunden (Bollmann/Meck 2014: 26) und in diesem Impetus als erzählerische Vorbereitung eines Arguments verwendet. Diese Erzählung übermitteln in ihrem Kern eine Verletzung der Vorstellungen von Zweck-Mittel-Relationen im Gerüst des gängigen *common sense*: Die Energiewende bedient sich unlauterer Mittel und heiligt diese durch ihren übergeordneten Zweck, nämlich dem Klimaschutz. Dieser Zweck wird jedoch kaum genannt und in keinem Fall in seinen möglichen Folgen erzählerisch ausgemalt. Vielmehr ist der Kern des Objekts der Begierde in dieser Erzählung die unternehmerische Gewinn- und die staatliche Budgetmaximierung. Innerhalb dieses potentiell tragischen Plots findet keine harmonische Annäherung statt. Die Gegensätze verharren auch in dieser Erzählung in der Auseinandersetzung um Finanzen. Jedoch tritt durch die Verschiebung der Machtverhältnisse ein moralisierendes Element hinzu. Die energieintensiven Unternehmen der Stahl- und Chemiebranche treten nicht mehr als aktiv handelnde Subjekte auf, nicht mal als Subjekte, welche sich zu einer Handlung gezwungen sehen, wie dies in der Erpressungserzählung der Fall ist. Die Industrie ist hier, wie in den unterschiedlichen Opfererzäh-

lungen, *victimus*, jedoch ist in dieser Erzählung nicht Mitleid die Grundlage der Moralisierung, welche auf die Argumentation vorbereiten soll, sondern im Vordergrund steht hier Ungerechtigkeit: Die Politik bzw. der Staat profitiert von der Leistung Dritter, auf die er keinen Anspruch haben sollte. Es ist zwar der Regelfall, dass der Staat sich durch Steuern, Abgaben und Gebühren durch die Eigenleistungen Dritter finanziert, in dieser Erzählung werden staatliche Abgaben jedoch als ungerechtfertigt interpretiert. Dies lädt zu analogisierenden Erzählungen ein, um narrativ in die Lebenswelt der Rezipienten einzudringen: „Seit wann zahlt der Einwohner eines Kurortes, der im eigenen Bett schläft, Kurtaxe?“ (Pennekamp/Schäfers 2014: 9), „Das ist so, als würde ein Schrebergärtner auf sein selbst geerntetes Gemüse eine Abgabe zahlen, um die Landwirte zu subventionieren“ (Bauchmüller 2014a: 19). In diesen Analogien setzen sich die Unternehmen mit privaten Bürger*innen gleich. Dadurch wird Nähe suggeriert, die Konfliktlinie zwischen Arbeit und Kapital ignoriert und monetäre Gewinnabsichten unterschlagen, da der*die Schrebergärtner*in als Aktant nicht Profit anstrebt, sondern in vielen Fällen sogar den Ausgleich von der Realität der sozialen Praktiken, die durch die „Leitdifferenz“ (Luhmann 1984: 19) Gewinn/Verlust angetrieben werden. Diese narrativ hergestellte Nähe führt dann auch zu Forderungen, wie sie Bürger*innen zu Gute kommen: „Es gebe 20 Jahre Vertrauensschutz bei der Förderung für Privathaushalte, die Solar- oder Windkraft einspeisen. Ein vergleichbarer Schutz sei auch für Unternehmen nötig, die ihren Strom selbst erzeugen“ (Stratmann 2014a: 8). So werden aus erzählerischen Analogien politische Postulate.

7. Vom Kampf um Markt-gerechtigkeit

Story: Hier ist der Held ein Kommissar, der für Chancengerechtigkeit sorgen möchte. Subventionen und andere Marktverzerrungen gilt es aufzuspüren, nach den Schuldigen zu fahnden und letztlich auch zu ahnden. Die energieintensiven Unternehmen werden hier einerseits zu Opfern des Kommissars und andererseits zusammen mit der Politik zu Täterinnen.

Die Besetzung der Aktanten ist in der sozialwissenschaftlichen Erzählforschung stark vom forschenden Subjekt abhängig. Jeder Akteur kann als handelndes Subjekt mit Handlungsziel untersucht werden. Im realen Leben gibt es keine Nebenrollen, jede*r spielt in seinem Stück die Hauptrolle und kann dementsprechend analysiert werden. In dem folgend beschriebenen narrativen Deutungsangebot wird das Subjekt nicht durch einen abstrakten Begriff besetzt, sondern kann als Person klar benannt werden. Es handelt sich dabei um EU-Wettbewerbskommissar Joaquin Almunia. Er bekleidete dieses Amt von 2010 bis 2014.

Wie im letzten Beispiel liegt auch hier eine Erzählung über die richtige Produktion von Gerechtigkeit vor. Hier geht es jedoch nicht um Gerechtigkeit im Sinne des Verursacherprinzips, sondern um Chancengerechtigkeit innerhalb des kapitalistischen Systems. Dabei wird davon ausgegangen, dass das Richtige sich nur dann durchsetzen kann, wenn alle Akteure Spielregeln einhalten. Aus dem Staat, dem aus Sicht des Subjekts der Stahl- und Industriebranche in allen bisherigen Erzählungen die Rolle eines Opponenten zugewiesen wurde, wird nun ein Adjuvant. Es spinnt sich in der Story wieder eine nationale Gemeinschaft zusammen, da Gerechtigkeit innerhalb dieses Diskursstrangs geographisch eingrenzbar ist. So ist dann auch von einer „Frontbegradigung“ (Bollmann/Meck 2014: 26) zwischen Wirtschaft und Politik die

Rede. Almunia jedoch fächert seine Vorstellung von Gerechtigkeit supranational auf und betrachtet das gesamte Spielfeld nicht im Paradigma eines erfolgsmaximierenden Spielers. So scheint ein Angriff von außen, in diesem Falle „Querschüsse aus Brüssel“ (Sommer et al. 2014: 1), ein einigendes Moment zu besitzen, allerdings nicht mit Drang nach Klimaschutz und einer Umsetzung der Energiewende. Setzt man die deutsche Industrie als Subjekt, entspinnt sich eine Erzählung von einem Angriff von außen, wohingegen aus der Sicht Brüssels „unlautere Wettbewerbsvorteile“ (Mihm 2013: 11) vermutet werden könnten. Je nach Paradigma kann die deutsche Industrie oder auch die EU zur Negativheldin werden. Aktantenverschiebungen sind in der sozialwissenschaftlichen Erzählforschung, also auch in synchronen Untersuchungen, durch den*die Forscher*in möglich.

Diese sehr spezielle und in ihrem Auftreten zeitlich eng begrenzte Erzählung lässt Diskurskoalitionen entstehen, die ungewöhnlich erscheinen. Während die Industrie „Kostenlawinen“ (Bauchmüller 2016: 17) fürchtet, sorgt sich Bündnis 90/Die Grünen um einen Abschreckungseffekt für eine europaweite Energiewende (Bauchmüller 2016: 17.). Solche Aktantenverschiebungen machen klar, dass transformative Erzählungen Früchte tragen können. Die Erzählmotive sind keineswegs so eng an Ideologien gebunden, wie dies Hayden White (1986: 89 f.) vermutet hat. Hier z.B. hat der Auftritt eines einigenden Feindbildes zu Kooperation geführt. Ähnliches ist sicherlich auch vorstellbar mit einigenden Interessen, einigenden Problemstellungen oder einigenden Idealen. Harmonisierende Erzählungen schaffen Diskurskoalitionen, die politische Großprojekte durchsetzungsfähiger machen. Hilfreich dafür sind Nebenerzählungen, die an die Metaerzählungen anschlussfähig sind. Im Gegensatz dazu stehen Gegenerzählungen, die tendenziell dazu geeignet sind, Diskursfronten zu verhärten.

8. Die Gegenerzählung von den staatlich Begünstigten

*Story: Hier werden die energieintensiven Unternehmen zu den Gewinnern der Energiewende, da sie von staatlicher Seite Hilfen bekommen. Die Held*innen dieser Erzählung sind Vertreter*innen der Medien, welche eine Doppelmoral identifizieren und thematisieren.*

Bislang waren alle aus dem Datenkorpus herausgearbeiteten Narrationen davon geprägt, dass die politischen Entscheidungen, die in Gesetze, Verordnungen und Appelle münden, ein Problem für die beiden untersuchten Branchen darstellen. Im Falle der untersuchten Beiträge der tageszeitung ist die Besetzung des Subjekts innerhalb des Aktantenmodells eines genaueren Blickes wert: Im Gegensatz zu den anderen Zeitungen des Datenkorpus ist das handelnde Subjekt in manchen Fällen gleich dem Adressanten. So lautet eine Überschrift: „Ein Contra von Ingo Arzt“. Der Autor schreibt sich also in die Erzählung hinein. Ein weiterer Unterschied zu den anderen Tageszeitungen ist die Methode der Dekonstruktion. So ist in der taz der Diskurs selbst Gegenstand der Debatte oder sogar die Forderung nach einer transformativen Narration: „Deutschland fehlt die Big Story, die Energiewende als Erfolg“ (Arzt 2013b: 10). Dagegen heißt es journalistisch-entlarvend: „Die großen Verbraucher schüren Panik wegen der Energiereform. Am Dienstag fahren sie ihren milliardenschweren Sieg ein“ (Pötter et al. 2014: 4). Hier soll auf eine Doppelmoral hingewiesen und Opfernarrative unmöglich gemacht werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Erpressungsnarrativ: „Ein beispielloser Alarmismus [...]. Die Industrie verlässt das Land wegen hoher Strompreise, warnt die Regierung. Belegen kann sie das nicht“ (Kreutzfeldt 2014c: 2). Jedoch hat diese Narration neben der Täter*innen-Opfer-Verschiebung und dekonstruktivistischen Ansätzen noch eine andere Ausformung: Es ist von „finanzielle[n] [...] industriepolitischen

Wohltaten“ (Brandes 2014: 48) die Rede. Diese Narration findet sich zwar auch in der Süddeutschen Zeitung (Kemfert 2014: 2), der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (Mihm, 2016: 19) und dem Handelsblatt (Brandes 2014: 48), ist dort jedoch durch Gastkommentarstatus oder Bezeichnung als Stimme der Ökolobby (Mihm 2016: 19) als abweichende Meinungen gekennzeichnet. Mehrheitlich findet man diese Narration in der taz (Kreutzfeldt 2014b: 8). In dieser Narration ist der*die Verbraucher*in Opfer der Politik, die „Industrie-Geschenke“ (Kreutzfeldt 2014a: 4) verteilt, woraufhin sich die Stromkosten der Privathaushalte (Mihm 2014: 18) erhöhen: „Die Industrie bekommt Rabatte, die Bürger und der Mittelstand bezahlen“ (Arzt 2013a: 2). Die erzählerische Legitimation wird hier durch Zahlenwerte hergestellt, die darauf abzielen, Ungleichgewichte darzustellen. Die Ungleichgewichte bezogen sich in der heldischen Siegfriederzählung und den Opfernarrativen auf die Leitdifferenz Inland/Ausland bzw. Wir/Andere, wohingegen hier die Leitdifferenz Bürger*innen/Unternehmen bzw. Arbeit/Kapital oder aber auch Produzent*in/Konsument*in eröffnet wird. Das Postulat der Energiewende als ein „Gemeinschaftswerk“ wird hier also in gleicher Weise unterlaufen, sprich das Trennende betont und das Einende negiert.

9. Von der Harmonisierung von Ökologie und Ökonomie

Story: Die Ziele einer CO₂-armen Gesellschaft und einer florierenden Wirtschaft werden geeint. Heldin ist dabei die Wissenschaft, die technischen Fortschritt so gestaltet, dass Gewinne CO₂-arm erwirtschaftet werden können.

In lediglich sieben Artikeln finden sich Anzeichen für eine harmonisierende Narration, die positive diskursive Möglichkeitsbedingungen für das normative Postulat eines Gemeinschaftswerks schaffen können. Grundlegend für alle ist die

Möglichkeit mit der Energiewende Gewinne erwirtschaften zu können. Dabei rücken Kritik an fehlendem Marktkonformismus und unternehmensfeindlicher Abgaben in den Hintergrund und finden kaum Erwähnung. Hilfreich ist dabei eine anscheinend insgesamt positive Konnotation der Energiewende (Schweiger/Trost 2018), welche zu konditionalen Aussagen führt:

„Wenn die Politik das ‚technologisch und wirtschaftliche Machbare‘ bei der klimapolitischen Zielsetzung ‚angemessen berücksichtigt‘, könnten Deutschland und Europa ‚gleichzeitig Vorreiter im Klimaschutz und attraktiver Industriestandort bleiben‘.“ (Neidlein 2015: 40)

Zumindest wird hier ein Möglichkeitsraum eröffnet, also der aporetische Charakter angezweifelt. Allerdings bleibt der Satz konditional an Partikularinteressen gebunden und in seinen Forderungen so vage, dass er zwar guten Willen andeutet, dessen Tragweite allerdings sehr offen bleibt. Wesentlich konkreter wird es bei der Beschreibung von technischen Lösungen. Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Carbon2Chem“⁴. Das bei der Stahlproduktion anfallende Kohlendioxid soll für die Erzeugung von chemischen Produkten nutzbar gemacht werden, was letztlich Kosten einsparen kann und zum Klimaschutz beiträgt. Die Harmonisierung der Partikularinteressen wird deutlich ausformuliert:

„Man zeige damit, wie Klimaschutz und eine wettbewerbsfähige Stahlproduktion dank Forschung und Innovation in Deutschland erfolgreich verbunden werden könnten, betonte Bundesforschungsministerin Johanna Wanka (CDU) anlässlich der Veranstaltung.“ (Koch 2016: 23) „Im Moment steht das Projekt Carbon2Chem hoch oben auf der Prioritätenliste. Achatz erwartet sich davon nicht weniger als einen Paradigmenwechsel: eine Stahlproduktion, bei der kaum noch Kohlendioxid anfällt.“ (Bünder 2016: 23)

4 Siehe hierzu die Pressemitteilung des Fraunhofer UMSICHT Instituts: <https://www.umsicht.fraunhofer.de/de/presse-medien/2016/carbon2chem.html>

Dahinter steckt die Mustererzählung des technischen Fortschritts. Im *nuculus* bedeutet dies, dass für jegliche anfallenden Probleme technische Lösungen möglich sind. Auch dann, wenn die Probleme durch Technik entstanden sind. Seit der ersten Industriellen Revolution wird diese Mustererzählung als Blaupause für die technisch-szientistische Lösung von gesellschaftlichen Problemen verwendet. Wird bei Lyotard (1999) noch zwischen nicht erzählerisch legitimerter Wissenschaft und Narrativen differenziert, taucht die (Natur-)Wissenschaft in der Postmoderne selbst als Erzählung oder in Form einer *deus ex machina* als Aktant auf und formt so jede prä-sente Tragödie in eine zukünftige Komödie um. Neben den Möglichkeiten mit der Herstellung von Windkraftträdern die Auftragsbücher zu füllen (Janßen 2014: V1), bieten sich das Stahlwerk als eine „Steuerungsgröße für die Stromnetze“ (Bünder 2016: 23) an, was ebenfalls als der Energiewende zuträglich gerahmt wird. Ein weiteres Beispiel ist die Technik des „Power to Gas“ (Brackel 2016: 14). Diese Narration wirkt stark entlastend, da sie suggeriert, dass das kollektiv geteilte Wirtschaftsleben und das Privatleben unverändert weitergehen können, da die Energiewende ein technisches Problem ist, welches von Spezialist*innen gelöst werden kann und auch wird. Diese Erzählung wirkt auf den ersten Blick harmonisierend, ist jedoch vielmehr exkludierend, da für eine gelingende Energiewende keine Anstrengungen mehr verlangt werden. Zwar werden Ökologie und Ökonomie in ihren Zielen vermählt, aber die Zivilgesellschaft verliert hier größtenteils ihr *agens* und wird zum *patiens* oder zur Antiheldin, die intellektuell als auch in Fragen der Mitbestimmung durch die Musterstruktur der Erzählung ausgeschlossen wird. Nichtsdestotrotz ist diese erzählerische Form der Wissens- und Informationsübermittlung diejenige, die die Beteiligten am stärksten an die Ziele der Energiewende binden kann und das zentrale Gegensatzpaar der Ökonomie und Ökologie zusammenführt.

10. Schlussfolgerungen

In der Debatte zwischen 2013 und 2016 um Ausnahmeregelungen für energieintensive Unternehmen bei der EEG-Umlage zeigte sich das Spannungsverhältnis zwischen unternehmerischem Wettbewerbschancen und politischer Regulation. Nicht nur der Markteingriff selbst, sondern besonders die vorangegangene öffentliche Debatte und die damit einhergegangene Unsicherheit beeinflusste das Investitionsklima, sondern auch die Beleg- und Gewerkschaften sowie die Regionen, die sich als strukturell abhängig vom jeweiligen Unternehmen oder Wirtschaftszweig wahrnahmen. Letzteres verringert potentiell die private Konsumfreudigkeit, die Investitionstätigkeit und die Bereitschaft zu Neugründungen. Dabei beeinflussen die Erzählungen, die sich in optimistischen Zukunftsvisionen ebenso zeigen, wie in Erzählungen über gefährdete Traditionen, die Wahrnehmung der ökonomischen Situation entweder als Chance oder als Bedrohung. Öffentliche Erzählungen folgen methodisch nachweisbaren Mustern, die Kriterien zur moralischen Bewertung des Diskurses als auch der Diskursteilnehmer bereitstellen.

Geradezu reflexhaft genutzte Erzählstrukturen erschweren das Finden von politischen Lösungen. Sie sind nicht nur der Ideologie zuzuschreiben, sondern auch einem Journalismus, der zielgruppengerecht schreiben möchte, um Auflagen und Umsätze stabil zu halten. Der wissenschaftliche Nachhaltigkeitsdiskurs sollte sich deswegen nicht darauf beschränken transformativ zu versuchen, Konsens herzustellen. Es gilt auch, die Argumente von Erzählungen zu trennen, um überhaupt in einen Diskurs treten zu können bei dem sich der zwanglose Zwang des besseren Arguments unter Einhaltung einer transparent gemachten Diskursethik wirksam entfalten kann. Breit legt sich die Vorstellung über den Diskurs, dass sich Narrative, Fake News und wissenschaftlich vorläufig gut bestätigten Thesen gegenüberstehen. Doch so

einfach ist die Trennung zwischen Wahrheit und Unwahrheit nicht. Narrative können durchaus wahr sein, Narrationen durchaus plausibel; Fakten hingegen können auf falschen Annahmen beruhen oder durch methodische Schwächen, die Realität verfehlen. Bei einer sozialwissenschaftlichen Erzählanalyse geht es nicht um die Trennung zwischen Wahrheit und Unwahrheit. Es geht darum, wiederkehrende Muster aufzudecken und so deren Wirkung offenzulegen.

Die erarbeiteten Erzählstrukturen dieser Studie, finden sich wahrscheinlich nicht nur im Bereich staatlicher Eingriffe im Politikfeld der Ökologie, sondern in vielen Fällen staatlicher Eingriffe, welche die Kosten von Unternehmen steigen lassen und damit Gewinnmöglichkeiten einschränken. Deutlich wird dabei, dass es nicht um den Austausch von Argumenten geht zu einer gemeinsamen Lösungsfindung. Vielmehr wird strategisch versucht einen rhetorischen Sieg über die Vernunft zu erringen. Die Dekonstruktion solcher Erzählstrukturen kann dabei helfen, Sachlichkeit in die Debatten zu bringen. Unternehmen sind keine irrationalen Akteure, sie haben Renditeinteressen. Dies sei unbestritten und zumindest in diesem Beitrag nicht problematisiert.

Literaturverzeichnis

- Afhüppe, S./Sigmund, T. (03. September 2013): „Rot-Grün trifft uns ins Mark „. Interview mit Dieter Hundt. In: Handelsblatt, S. 6.
- Afp/dpa (26. Oktober 2013): Die bremssende Kraft. In: Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/energiepolitik-der-spd-die-bremssende-kraft/8989220.html> [Zugriff: 23.01.2019]
- Ameling, D. (07. August 2013): Freispruch für CO₂ - Revision der Energiewende. Standpunkt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 181, S. 10.
- Anderson, B. (2005): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Campus: Frankfurt a. M.
- Arzt, I. (16. Oktober 2013a): Teurer an allen Fronten. In: die tageszeitung, S. 2.
- Arzt, I. (04. Dezember 2013c): Ein Contra von Ingo Arzt. In: die tageszeitung, S. 12.
- Arzt, I. (09. November 2013b): Grünes Schneckenrennen. In: die tageszeitung, S. 10.
- Balser, M./Bauchmüller, M. (13. November 2013): Quellen der Angst. In: Süddeutsche Zeitung, S. 17.
- Barthes, R. (1988): Das semiologische Abenteuer. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Bauchmüller, M. (11. Mai 2016): Energiewende-Veto. In: Süddeutsche Zeitung, S. 17.
- Bauchmüller, M. (24. Januar 2014a): Gabriels Fußnoten. In: Süddeutsche Zeitung, S. 19.
- Bauchmüller, M. (25. März 2014b): Die Stunde der Lobbyisten. In: Süddeutsche Zeitung, S. 19.
- Bauchmüller, M./Kuhr, D. (09. April 2014): 40 Euro gegen 100 000 Jobs. In: Süddeutsche Zeitung, S. 17.
- Bauchmüller, M./Öchsner, T. (20. Oktober 2014): „Ich warne davor, den vielen Träumern zu folgen“. Interview mit Michael Vassiliadi. In: Süddeutsche Zeitung, S. 20.
- Bollmann, R./Meck, G. (06. April 2014): Die BASF zeigt, wie Lobby geht. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, Nr. 14, S. 26.
- Bourdieu, P. (1979): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Brackel, J. von (01. Juni 2016): Rohstoff Wind. In: Süddeutsche Zeitung, S. 14.
- Brandes, E. (03. April 2014): Die Industrie kommt gut davon. Gastkommentar. In: Handelsblatt, Nr. 66, S. 48.
- Bünder, H. (15. Januar 2016): Thyssen-Krupp bringt Industrie 4.0 ins Stahlwerk. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, S. 23.

- Burger, R. (18. Dezember 2013): Ein energiegeladener Dienstag. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 294, S. 4.
- Büschemann, K.-H. (23. Dezember 2013): Das Prinzip Abwarten. In: Süddeutsche Zeitung, S. 19.
- Büschemann, K.-H./Einecke, H. (14. April 2014): „Die Welt folgt uns nicht“. Interview mit Kurt Bock. In: Süddeutsche Zeitung, S. 18.
- Busse, C/Einecke, H. (13. Oktober 2014): „Für mich ist ohnehin alles Chemie“. Interview mit Marijn Dekkers. In: Süddeutsche Zeitung, S. 18.
- Clement, W. (14. Februar 2014): Ein mieses Geschäft. In: Handelsblatt, Nr. 32, S. 72.
- Creutzburg, D. (25. November 2014). Gewerkschaft schlägt sich auf Seite der Unternehmen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Online: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/gewerkschaften-sorgen-sich-um-industriestandort-deutschland-13286040.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Dekkers, M. (03. März 2015): Mehr Markt statt mehr Kosten. Gastkommentar. In: Handelsblatt, Nr. 43, S. 48.
- Dekkers, M. (13. Oktober 2014): Bayer-Chef will Fracking in Deutschland. In: Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/industrie/marijn-dekkers-bayer-chef-will-fracking-in-deutschland-/10831532.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Dekkers, M. (30. März 2016): Reform statt Reparatur. Gastkommentar. In: Handelsblatt, Nr. 61, S. 48.
- Diermann, R. (10. Juni 2015): Heiße Diskussion. In: Süddeutsche Zeitung, S. 28.
- dpa (02. August 2014): Billig-Energieland USA lockt deutsche Konzerne. In: Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/industrie/strompreispolitik-billig-energieland-usa-lockt-deutsche-konzerne/10280246.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- dpa (11. April 2016): Stahlbranche macht mobil. In: Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/energie/stahlbranche-macht-mobil-grossdemos-von-mitarbeitern-und-chefs/13429000.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Drost, F. M. et al. (23. September 2013): Eine Wahl mit Folgen. In: Handelsblatt, Nr. 183, S. 6.
- Eder, F./Wetzel, D. (20. Oktober 2013): Brüssel macht das Licht aus. In: Die Welt. Online: <https://www.welt.de/print/wams/wirtschaft/article121046399/Bruesel-macht-das-Licht-aus.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Ettel, A. (23. September 2014): „Mich nervt die verbohrtete Nein-Haltung in Deutschland“. Interview mit Karl-Ludwig Kley. In: Die Welt, Aug. 222, S. 10.
- Flauser, J. (13. Februar 2014): Verzerrter Wettbewerb. In: Handelsblatt, Nr. 31, S. 24.
- Flauser, J. et al. (16. August 2013): Der Irrsinn der Energiewende. In: Handelsblatt, S.24.
- Fraunhofer-Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik UMSICHT (2016): Klimaschutz durch emissionsarme Verbundproduktion der Stahl- und Chemieindustrie. Pressemitteilung vom 27.6.2016. Online: <https://www.umsicht.fraunhofer.de/de/presse-medien/2016/carbon2chem.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Freytag, B. (30. Oktober 2013a): Chemie-Unternehmer rebellieren gegen hohe Stromkosten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 252, S. 13.
- Freytag, B. (01. April 2015): Saarstahl traut dem Braten nicht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 77, S. 19.

- Freytag, B. (13. März 2014): Eine Branche läuft Sturm. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 61, S. 21.
- Freytag, B. (26. November 2013b): Chemiebetriebe zieht es verstärkt ins Ausland. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 275, S.10.
- Fricke, A. K. (17. September 2013): „Das ist für viele Firmen kaum noch durchschaubar“. In: Die Welt, Ausg. 217.
- Fuhrmann, H. J. (17. Februar 2016): Der Salzgitter-Chef setzt in der Stahlkrise auf eine pragmatische Politik. In: Handelsblatt, Nr. 33, S. 23.
- Geinitz, C. (26. Oktober 2013): BASF warnt vor Abwanderung der Industrie. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 249, S. 19.
- Giersberg, G./Schäfers, M. (07. April 2014): Industrie befürchtet Vervielfachung ihrer EEG-Umlage. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 82, S. 17.
- Greimas, A. J. (1971): Strukturelle Semantik - Methodologische Untersuchungen. Friedr. Vieweg + Sohn: Braunschweig.
- Greimas, A.J./Courtés, J. (1982): Semiotics and Language. An Analytical Dictionary. Indiana University Press: Bloomington.
- Hartmann, A. (1991): Über die Kulturanalyse des Diskurses - eine Erkundung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 87, S. 19-28.
- HE (31. Oktober 2013): Energiegeladen. In: Süddeutsche Zeitung, S. 20.
- Heide, D. (15. Juli 2013): Stromfressern drohen Millioneneinbußen. Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/energie/oeko-umlage-stromfressern-drohen-millioneneinbussen/8497850.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Hiesinger, H. (18. Juli 2013): Bedenkliche Kostenexplosion. Gastkommentar. In: Handelsblatt, Nr. 136, S. 48.
- Horkheimer, M. (1988): Nachgelassene Schriften [Gesammelte Schriften 14]. S. Fischer: Frankfurt a. M.
- Hubik, F. (16. Februar 2016): Schicksalsjahr für die Stahlindustrie. In: Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/energie/handelsblatt-stahltagung-schicksalsjahr-fuer-die-stahlindustrie-/12970030.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Jäger, M./Jäger, S. (2007): Deutungskämpfe. Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse. VS: Wiesbaden.
- Jäger, S. (2004): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Unrast: Münster.
- Janßen, A. (25. Juni 2014): Musterschüler im Austausch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 144, S. V1.
- Kalkhoff, V. (2006): Frische – ein kulinarisches Leitkonzept der Moderne. In: Mohrmann, R.-E, [Hrsg.]: Essen und Trinken in der Moderne. Waxmann: Münster, S. 63-84.
- Kaufmann, W. (1980): Tragödie und Philosophie. J.C.B. Mohr; Tübingen.
- Kelle, U/Kluge, S. (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. VS: Wiesbaden.
- Kemfert, C. (05. August 2014): Gegen den Wind. Gastkommentar. In: Süddeutsche Zeitung, S. 2.
- Kleiner, M. (2013): Die Ethikkommission »Sichere Energieversorgung«. In Töpfer, K./Volkert, D./Mans, U. [Hrsg.]: Verändern durch Wissen. Chancen und Herausforderungen demokratischer Beteiligung: Von Stuttgart 21 bis zur Energiewende. Oekom: München, S. 77-85.
- Koschorke, A. (2012): Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. S. Fischer: Frankfurt a. M.
- Kreutzfeldt, M. (04. Januar 2014a): Verbraucher zahlen für neue Industrie-Geschenke. In: die tageszeitung, S. 4.

- Kreutzfeldt, M. (24. März 2014c): Ein beispielloser Alarmismus. In: die tageszeitung, S. 2.
- Kreutzfeldt, M. (28. Januar 2014b): Weniger Industrierabatte könnten Strompreis senken. In: die tageszeitung, S. 8.
- Landtag NRW (2015): Bericht der Enquete-Kommission zur Zukunft der chemischen Industrie in NRW. LT-Drs. 16/8500, Düsseldorf.
- Ludwig, T./Sigmund, T. (19. Dezember 2013): Gabriel, der Ausnahme-Minister. In: Handelsblatt, Nr. 245, S. 6.
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie, 1.Auflage. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Lytards, J.-F. (1990): Randbemerkungen zu den Erzählungen. In: Engelmann, P. [Hrsg.]: Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart. Reclam: Stuttgart: S. 49-53.
- Martinez, M./Scheffel, M. (2007): Einführung in die Erzähltheorie, 7. Auflage. C.H. Beck: München.
- Mauss, M. (1999): Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Meck, G. (03. August 2014): Der Chef im Rennwagen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 31, S. 21.
- Mihm, A. (20. Mai 2016): Neuer Energiepreisindex vorgelegt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 116, S. 19.
- Mihm, A. (11. September 2014): Strompreisplus trifft Haushalte stärker als Unternehmen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 211, S. 18.
- Mihm, A. (31. Juli 2013): Stromrechnung für Betriebe steigt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 175, S. 11.
- Münkler, H. (2007): „Heroische und postheroische Gesellschaften“. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken, Jg. 61, H. 8/9, S. 742-752.
- Murphy, M. (12. Februar 2014): Viele Risiken für die Stahlkocher. In: Handelsblatt, Nr. 30, S. 18.
- Neidlein, H.-C. (09. Mai 2015): Zukunftsfeld Chemie. In: Süddeutsche Zeitung, S. 40.
- Peitsmeier, H./Pennekamp, J. (20. Oktober 2014): Unternehmer fordern: Strompreise runter. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 243, S. 26.
- Peitsmeier, H./Pennekamp, J. (23. September 2013): Wirtschaft dringt auf sofortige Ökostrom-Reform. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 221, S. 19.
- Pennekamp, J. (04. Oktober 2013): VCI will Förderstopp für Ökostromanlagen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 230, S. 22.
- Pennekamp, J./Schäfers, M. (12. Februar 2014): Stadtbusbetreiber und Molkereien erhalten Stromrabatte. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 36, S. 9.
- Pötter, B./Schöneberg, K. (12. April 2014): „Ich bin kein Klimakiller“. Interview mit Michael Vassiliadis. In: die tageszeitung, S. 4.
- Pötter, B., Arzt, I./Schöneberg, K. (05. April 2014): Apokalypse für Stahlkocher. In: die tageszeitung, S. 4.
- Prange, S./Weishaupt, G./Flauger, J. (04. April 2014). Der Verteilungskampf. In: Handelsblatt, Nr. 67, S. 52.
- Priester, K. (2007): Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen. Campus: Frankfurt a. M.
- Priester, K. (2012): Rechter und Linker Populismus. Annäherung an ein Chamäleon. Campus: Frankfurt a. M.
- Remmert, J. (12. November 2013): Forderung der Branche an künftige Regierungen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 263, S. 37.
- Reuter, W. (26. November 2013): Heldentum wird nicht belohnt. In: Handelsblatt, Nr. 228, S. 22.

- Reuters (03. März 2014): Thyssen hat Angst. Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 52, S. 20.
- Reuters (13. Dezember 2013b). Industriekonzerne drohen Milliarden-Nachzahlungen. In: Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/oekostrom-foerderung-im-eu-visier-industriekonzerne-drohen-milliarden-nachzahlungen/9217860.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Reuters (26. November 2013a): Stahlkocher erwarten mehr Nachfrage. In: Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/energie/prognose-fuer-2014-stahlkocher-erwarten-mehr-nachfrage/9128896.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Riedel, K. (20. Dezember 2013): Festklammern am Rabatt. In: Süddeutsche Zeitung, S. R15.
- Rivera, M. et al. (2016): Das Wachstumsparadigma im Deutschen Bundestag. Ergebnisse und Fragen aus dem Projekt „Growth in Politics“. IASS Study. Potsdam: Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS), S. 30.
- Scharnitzky, R. (30. Juli 2013): Schrumpfungsprozess. In: Süddeutsche Zeitung, S. R15.
- Schecke, N./Mölter, H. (2017): Initiierung, Verstetigung, Ausbau: Phasen und Instrumente zur Förderung branchenübergreifender Kooperation in NRWs Regionen. In: Virtuelles Institut „Transformation – Energiewende NRW“ [Hrsg.]: Die Transformation des Industriestandortes Nordrhein-Westfalen im Zeichen der Energiewende. Herausforderungen – Erfolgsfaktoren – Gestaltungsmöglichkeiten. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie: Wuppertal/Berlin, S. 65-72.
- Schröder, J. (2014): Die große IVW-Analyse der Zeitungsauflagen. Onliner: <http://meedia.de/2014/04/23/die-ivw-analyse-der-ueberregionalen-und-regionalen-zeitungen/> [Zugriff: 08.01.2019].
- Schweiger, S./Trost, E. (2018): Energiewende in Metaphern – Eine Fallstudie im Magazin „Der Spiegel“. In: Schürmann, K./Schürmann, D. (Hrsg.): Mentalitäten und Verhaltensmuster im Kontext der Energiewende in NRW, Jülich.
- Smith, A. (1789 [2005]): Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, Ausgaber nach der 5. Auflage, 11. Auflage. dtv: München.
- Somers, M. R. (1992): Narrativity, Narrative Identity, and Social Action. Rethinking English Working-Class Formation. In: Social Science History, Vol. 16, No. 4.
- Sommer, U./Fasse, M./Stratmann, K./Flauser, J. (25. Juni 2014): Brüsseler Spitzen. In: Handelsblatt, Nr. 119, S. 1.
- Sommer, U./Fasse, M. (26. November 2013): Ludwigshafen ist so groß wie Dänemark. In: Handelsblatt, Nr. 228, S. 15.
- Staudigl, R. (09. Dezember 2015): „Krisen verführen dazu, sich einzuigeln“. In: Handelsblatt, Nr. 238, S. 18.
- Stock, O. (30. Januar 2014): „Der Ruhm hat einen Beipackzettel“. In: Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/beruf-und-buero/hall-of-fame-2014/hall-of-fame-der-familienunternehmer-der-ruhm-hat-einen-beipackzettel/9401088.html> [Zugriff: 23.01.2019].
- Stratmann, K. (10. Februar 2014a): Die Reform frisst den Gewinn. In: Handelsblatt, Nr. 28, S. 8.
- Stratmann, K. (10. Juli 2013): Die Lasten der Energiewende. In: Handelsblatt, Nr. 130, S. 8.
- Stratmann, K. (12. Februar 2014b). Wenig Hoffnung. In: Handelsblatt, Nr. 30, S. 6.
- Stratmann, K. (22. Dezember 2014c): Die Kehrseite der Energiewende. In: Handelsblatt. Online: <http://www.handelsblatt.com/technik/das-technologie-update/>

- energie/erneuerbare-energien-die-kehrseite-der-energiewende/11145544.html [Zugriff: 23.01.2019].
- Sturbeck, W. (04. September 2013b): Oettinger will Energiewende bremsen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 205, S. 9.
- Sturbeck, W. (14. April 2014b): Unsicherheit in der Energiepolitik führt zu Investitionszurückhaltung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 88, S. 19.
- Sturbeck, W. (15. November 2013c): Tücken der Energiewende. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 266, S. 24.
- Sturbeck, W. (20. Oktober 2014d): Europas Klimapolitik nervt die Stahlkoher. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 243, S. 26.
- Sturbeck, W. (23. Juli 2013a): Stahl im politischen Netz. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 168, S. 9.
- Sturbeck, W. (24. Juli 2014c): Was die Stahlindustrie drückt. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 169, S. 15.
- Sturbeck, W. (29. März 2014a): Industrie kämpft für umlagefreien Eigenstrom. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 75, S. 22.
- Telgheder, M./Hofmann, S. (04. Juni 2014): Sehnsucht nach dem billigen Gas. In: Handelsblatt, Nr. 106, S. 16.
- Töpfer, K./Kleiner, M. (2011): Deutschlands Energiewende – Ein Gemeinschaftswerk für die Zukunft. Die Ethikkommission Sichere Energieversorgung. Berlin, den 30. Mai 2011.
- Uhlemann, I. A. (2012): Der Nachrichtenwert im situativen Kontext. Eine Studie zur Auswahlwahrscheinlichkeit von Nachrichten. VS: Wiesbaden.
- Verband der chemischen Industrie e.V. (VCI) (2017): Die umsatzstärksten deutschen Chemieunternehmen. Online: <https://www.vci.de/die-branche/zahlen-berichte/die-umsatzstaerksten-deutschen-chemieunternehmen.jsp> [Zugriff: 07.09.2017].
- Weber, M. (1934): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. J.C.B. Mohr: Tübingen.
- Weinelt, N. (2015): Zum dialektischen Verhältnis der Begriffe ‚Held‘ und ‚Antiheld‘. Eine Annäherung aus literaturwissenschaftlicher Perspektive. In: Bolay, A.-C./Schlüter, A. [Hrsg.]: Faszinosum Antiheld. E-Journal zu Kulturen des Heroischen, Band 3.1.
- Wetzel, D. (09. April 2014b): EEG-Novelle: Erst die Industrie, dann die Bürger. In: Die Welt, Ausg. 84, S. 5.
- Wetzel, D. (20. Februar 2014a): Gefahr aus Brüssel. In: Die Welt, Ausg. 43, S. 3.
- White, H. (1986): Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologiedes historischen Diskurses. Klett-Cotta: Stuttgart.
- White, H. (1991): Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa. S. Fischer: Frankfurt a. M.
- Winter, T. (09. Juli 2013): Wahlwerbung vor Chemiemanager. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 156, S. 36.
- Wintermann, J. H. (05. November 2014): Zwischen Berlin und Brüssel. In: Die Welt. Online: https://www.welt.de/print/die_welt/article133999847/Zwischen-Berlin-und-Bruessel.html [Zugriff: 23.01.2019].
- Wintermann, J. H. (12. November 2015): „Es geht um unsere Existenz“. Interview mit Jürgen Kerckhoff. In: Die Welt. Online: https://www.welt.de/print/die_welt/article148793255/Es-geht-um-unsere-Existenz.html [Zugriff: 23.01.2019].
- Wirtschaftsvereinigung Stahl (n.d.): Die größten Stahlerzeuger in Deutschland 2016. Online: http://www.stahl-online.de/index.php/statistiken/2/#stahlmarkt_d [Zugriff: 07.09.2017].

Žižek, S. (2009): Auf verlorenem Posten. Suhrkamp: Frankfurt a. M.